

Kirchliche Chronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kirchliche Chronik

Ökumenische Arbeitstagung für Wiederaufbau und kirchliche Hilfsaktion. Der ökumenische Rat der Kirchen hat eine Abteilung für Wiederaufbau und kirchliche Hilfsaktion organisiert. In allen Ländern haben sich nationale Komitees gebildet, die die Notlage der Kirchen studieren, darüber nach Genf berichten und die besonders Hilfesuche der Kirchen entgegennehmen, prüfen und mit ihrem Gutachten nach Genf weiterleiten. Die Sekretäre dieser Komitees wurden Ende März zu einer Konferenz nach Presinge bei Genf einberufen. Aus 13 Ländern der Alten und der Neuen Welt wurde der Einladung Folge geleistet. Über die Grundsätze des Wiederaufbaus äusserte sich der Direktor der Abteilung, Rev. H. Cockburn, wie folgt:

«Die Prinzipien des Wiederaufbaues auf ökumenischer Grundlage sind im Wesen der Universalen Kirche, d. h. in der Wahrheit beschlossen, dass, so ein Glied leidet, alle Glieder mitleiden und damit der ganze Leib Schaden nimmt. Geben im ökumenischen Sinne heisst darum, dass nach einem unumstösslichen Prinzip alle, die in der Lage sind zu helfen, allen, die ihres Beistandes bedürfen, helfen müssen. Die Erfahrung lehrt, dass solchen Kirchen, die weitblickend und mutig genug sind, andern zu helfen, neue Lebenskraft geschenkt wird. Das gilt für die Kirche einer bestimmten Konfession, die ihrer Schwesterkirche im Auslande helfen möchte. In noch stärkerem Masse aber trifft das zu, wenn die Gebefreudigkeit über die eigene Konfession hinaus im Rahmen der Ökumene zur Auswirkung gebracht wird. Die Grundwahrheit der Universalen Kirche Christi zwingt uns anzuerkennen, dass die Gebefreudigkeit innerhalb einer bestimmten Konfession, so natürlich sie ist, ihre höchste Form damit noch nicht erreicht hat und dass Geben im ökumenischen Sinne eine Frucht der wirkenden Gnade Gottes ist.»

Eingehend kam auch der geistige Wiederaufbau zur Behandlung. Sekretär Dr. Visser 'T Hooft sagte u. a.: «Der Rat der Kirchen wird im Wiederaufbau zum lebendigen, tatkräftigen Ökumenismus, fühlbar für Millionen von Menschen, die seiner bedürfen. Der Wiederaufbau ist nicht nur ein bestimmtes, in sich abgeschlossenes Kapitel in der Geschichte der Kirche, er ist ein dauerndes, definitives Element. Dieser Wiederaufbau kann sich jedoch nicht auf eine materielle Hilfe beschränken. Er muss dahin gerichtet sein, den einzelnen Kirchen das Verantwortungsgefühl und den Geist der Zugehörigkeit zur weltumfassenden Kirche wiederzugeben. Der Wiederaufbau darf sich aber nicht auf den alten Fundamenten vollziehen, er muss neue Wege gehen. Die Hilfe, die die Kirchen sich untereinander bringen, darf niemals politische oder konfessionelle Zwecke verfolgen, sie soll beitragen, die wahre Kirche Christi zu schaffen.»

Eingehend wurde über die Lage der Kirchen in den einzelnen Ländern berichtet und als dringendste Aufgaben bezeichnet: Gründung von Bildungsstätten für die christliche Jugend, von Instituten zur Heranbildung junger Geistlicher, Unterstützung der Jugendbewegungen, Vermittlung von Stipendien für Theologiestudenten, Austausch von Theologieprofessoren, Herausgabe religiöser Literatur, materielle Hilfsaktionen, Wiederaufbau von kirchlichen Gebäuden, Erstellung von Holzbaracken für kirchliche Zwecke, von Waisenhäusern, Spitälern, Schaffung einer ökumenischen Stiftung für Darlehenszwecke.

Die Konferenz fasste folgenden *Beschluss*: «Die Tagung der Sekretäre der Wiederaufbauausschüsse von 13 Nationen, die im Rahmen des Ökumenischen Rates der Kirchen abgehalten wurde, ist den Nöten der leidenden Kirchen und Völker Europas nachgegangen. Sie fühlt sich gedrungen, ihrer Überzeugung über das Verhältnis Ausdruck zu geben, nach welchem die Hilfe für den kirchlichen Wiederaufbau und die Hilfe für die allgemeinen materiellen Nöte der europäischen Völker gegenseitig abgegrenzt werden sollen.

1. Im Hinblick auf die überwältigenden Nöte der europäischen Kirchen und im Hinblick auf die grossen Möglichkeiten, die sich ihnen in den Menschenmassen bieten, die nach neuen geistigen Grundlagen suchen, im Hinblick ferner auf die Tatsache, dass die ökumenischen Kräfte die alleinige Verantwortung für den Wiederaufbau des kirchlichen Lebens in Europa tragen, sind wir der Überzeugung, dass die Wiederherstellung des kirchlichen Lebens unsere erste und wichtigste Aufgabe ist. Wir sind überzeugt, dass Europa vor allem einer geistigen Wiedergeburt bedarf, die allein aus einer Erneuerung der Kirchen kommen kann. Es ist darum das klare Erfordernis einer christlichen Planung auf weite Sicht, unsere ganze Kraft für diese ersten und vordringlichen Aufgaben einzusetzen.

2. Gleichzeitig sind wir der Ansicht, dass im Hinblick auf die unmittelbare äussere Notlage in vielen Ländern sowie angesichts der Tatsache, dass in vielen Ländern die Kirchen am wirksamsten die Verteilung der Hilfe vornehmen können, zumal an sie der eindeutige Ruf ergeht, den Bedürftigen aller Nationen und Bekenntnisse zu helfen, es eine Pflicht der Kirche ist, einen beträchtlichen Teil ihrer Mittel für die materielle Hilfe, und zwar im Namen der Kirchen und durch die Kirchen, zur Verfügung zu stellen. Dabei ist festzustellen, dass die Hauptverantwortung für die materielle Hilfe bei den Regierungen und den anerkannten weltlichen Stellen liegt, die sich damit befassen.

3. Ausgehend von dieser Überzeugung und angesichts der vorliegenden Umstände und um sicherzustellen, dass weder der kirchliche Wiederaufbau durch ausschliessliche Betonung der materiellen Hilfe beeinträchtigt wird, noch der kirchliche Wiederaufbau uns für die äusseren Nöte der Völker blind macht, empfehlen wir dringend, dass ein festes Verhältnis für die äussere Hilfe festgelegt wird. Das sollte nach unserer Ansicht alle sechs Monate überprüft werden.

Das von uns vorgeschlagene Verhältnis gilt für Europa als Ganzes und nicht für einzelne Länder, die keiner materiellen Hilfe bedürfen, aber grosse Mittel für die Wiederherstellung ihres kirchlichen Lebens benötigen. In anderen Ländern wiederum ist die Notwendigkeit einer materiellen Hilfe so gross, dass bis auf weiteres mehr als die Hälfte der für sie bereitgestellten Hilfe für die Befriedigung ihrer materiellen Bedürfnisse eingesetzt werden muss. Unter dieser Voraussetzung empfehlen wir für Europa als Ganzes in den nächsten sechs Monaten ein Verhältnis von zwei Dritteln für kirchlichen Wiederaufbau und von einem Drittel für die materielle Hilfe festzusetzen.

Bemerkung A: Unter materieller Hilfe in obigem Zusammenhang ist zu verstehen: Bereitstellung von Nahrungsmitteln, Bekleidung, Bettzeug, Schuhen, Medikamenten usw., um in dieser bedrängten Lage die äussere Not zu lindern.

Bemerkung B: Das empfohlene Verhältnis bezieht sich nur auf die zur Verfügung gestellten Geldmittel, nicht auf den Geldwert gespendeter Güter. Unter die für materielle Hilfe aufgewandten Geldmittel sind die Mittel für den Ankauf von Gütern und die Kosten für die Lagerung und den Transport der Sachspenden zu rechnen.»

Ein weiterer Beschluss der Konferenz stellt fest, dass, wenn es auch die vornehmste Aufgabe aller Wiederaufbauarbeiten sein muss, den Kirchen die für die Durchführung ihres Auftrages vorübergehend erforderlichen Mittel zu beschaffen, ihr wesentlicher Zweck nicht nur darin besteht, die Vorkriegszustände im kirchlichen Leben wieder herzustellen, sondern darüber hinausgreifend eine neue Planung vorzunehmen, deren Notwendigkeit heute nicht mehr erläutert zu werden braucht und der die Kirchen sich auch gar nicht verschliessen können.

Das neue Ökumenische Institut in Genf. In dem grossen Kampf mit einem aggressiven Heidentum haben die Kirchen ihre eigene schwere Verantwortung für die Entchristlichung der Völker erkannt. Sie sind gerüstet, die verschiedenen Bereiche des Denkens und Handelns, aus denen sie sich zurückgezogen hatten, wieder zu erobern. Doch sind die Kirchen angesichts der ungeheuren Leere, die die gescheiterten Ideologien hinterlassen haben, und in dem Bestreben, der entwurzelten Kriegsgeneration «zu einer neuen Verankerung im christlichen Glauben» zu verhelfen, durch den Mangel an geeigneter Führung ernstlich gehemmt. Was darum Not tut, namentlich in Europa, ist die Führerschulung, eine Ausbildung theologischer und Laienführer, die sowohl eine gründliche Vorbereitung in der christlichen Glaubenslehre, als auch eine umfassende Schau der weltweiten Ecclesia Militans in ihrer ganzen Realität vermittelt.

Dank einer grossmütigen Spende John D. Rockefellers ist der Ökumenische Rat der Kirchen nunmehr in der Lage, ein «Ökumenisches Institut» zu eröffnen, das als eine Stätte planmässiger Zurüstung dieser dringenden Anforderung entsprechen will. Das Institut befindet sich im

Château de Bossey bei Céligny, unweit von Genf. Das grosse Gebäude, das für solche Zwecke besonders geeignet ist, bietet etwa 60 Personen Platz. Folgende Fächer sind im Unterrichtsprogramm vorgesehen: Bibelstudium; Verkündigung; christliche Führung; die verschiedenen Geistesströmungen unserer Zeit; Kirche und Welt; lebendige Kirche (mit Vorträgen über die ökumenische Gesamtbewegung, den Neuanfang der Kirche, kirchlichen Wiederaufbau usw.).

Studenten und Studentinnen, die sich an einem solchen Lehrgang beteiligen wollen, setzen sich zusammen aus: 1. christlichen Laien beider Geschlechter, die im Berufsleben stehen; 2. Laien, und zwar Männer und Frauen, die bereits im Dienst der Kirche tätig sind oder tätig sein wollen (Innere Mission, Schulunterricht, Jugendführung usw.); 3. Theologiestudenten und jüngeren Pfarrern. Von diesen drei Kategorien ist die wichtigste und zugleich schwierigste die erste, nicht nur wegen der praktischen Schwierigkeiten, die mit ihrer Beurlaubung für eine längere oder kürzere Ausbildungszeit verbunden sind, sondern auch weil in der Kirche noch zu wenig Klarheit darüber besteht, wie das christliche Zeugnis im Rahmen einer weltlichen Tätigkeit und Verantwortung abgelegt werden sollte. Aber in vielen Ländern wird die Notwendigkeit eines solchen Bekenntnisses bejaht und in mancher Weise zu verwirklichen gesucht, auf die nun das Ökumenische Institut zurückgreifen kann.

Der erste Lehrgang, der Anfang Oktober beginnt und in der zweiten Dezemberhälfte 1946 abschliesst, ist vor allem gedacht für jüngere Laien beider Geschlechter, die wegen des Krieges und der damit für sie verbundenen Erlebnisse ihren Platz in der Welt heute noch nicht gefunden haben. Dazu gehören die aus dem Heeresdienst entlassenen oder aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrten Leute, ferner solche, die einer völligen Neuorientierung bedürfen, um ihren Beitrag als Christen wirklich leisten zu können.

Die Zulassung ist an keine formalen Bedingungen geknüpft. Unerlässlich ist jedoch eine gewisse Aufgeschlossenheit und geistige Reife. Das Institut ist keineswegs nur für Akademiker vorgesehen. Vielmehr ist es sehr erwünscht, dass auch Werkstätige und im Erwerbsleben stehende Teilnehmer unter den Mitgliedern vertreten sind. Die Teilnehmer sollten die französische und die deutsche Sprache beherrschen, weil die meisten Vorlesungen in einer dieser Sprachen erfolgen werden.

In Anbetracht der erschwerten Geldüberweisung aus einem Land ins andere, beschloss die Institutsleitung, für diesen ersten Lehrgang eine Anzahl von Freiplätzen zur Verfügung zu stellen¹⁾.

Das ökumenische Institut in Schweden. Ende Januar hielt das Nordische Ökumenische Institut seine erste Nachkriegskonferenz in Lejon-dal bei Stockholm ab. Gegenstand der Besprechungen waren die besonderen ökumenischen Aufgaben, vor die die nordische Christenheit heute gestellt

¹⁾ Ök. P. D. Nr. 18, Mai 1946.

ist. Rund vierzig Delegierte aus den verschiedenen Ländern des europäischen Nordens, einschliesslich Islands, nahmen daran teil. Im Anschluss an die Konferenz begaben sich die Mitglieder gemeinsam nach dem so male-
rischen, mittelalterlichen Städtchen Sigtuna, wo die Einweihung des neuen
Institutsgebäudes, des sogenannten «Oecumenicums», stattfand. Das Nor-
dische Ökumenische Institut war bisher in den Räumen der Sigtuna-
Stiftung untergebracht, die seit 1917 unter der inspirierenden Leitung
Dr. Manfred Björkquists, der heute der Bischof von Stockholm ist, als
christliche Hochschule und Stätte planmässiger Aussprachen zwischen
Pfarrern, Arbeitgebern und Arbeitnehmern, Ärzten und Journalisten
Berühmtheit erlangt hat. Das Institut dient auch der Verbreitung von
Nachrichten aus der weltweiten christlichen Kirche, dem Studium all-
gemeiner Probleme, der Abhaltung von Konferenzen und Schulungskursen
für den kirchlichen Wiederaufbau, der Erziehung zu ökumenischem Denken
usw. Während des Krieges schaltete sich das Institut vorübergehend auch
als «Briefträger» zwischen dem ökumenischen Zentrum in Genf und den
entsprechenden Stellen in den angelsächsischen Ländern ein. Im Februar
1940 gegründet, wurde es das erste Jahr von Pastor N. Ehrenström, Genf,
der den nordischen Kirchen zu diesem Zweck vom Ökumenischen Rat
zur Verfügung gestellt worden war, geleitet. Sein heutiger Direktor ist
Harry Johansson, der viele Jahre in der christlichen Studentenbewegung
Schwedens führend tätig gewesen ist¹⁾.

**Zusammenarbeit der römisch-katholischen Kirche mit andern
Konfessionen.** Aus verschiedenen Ländern kommen Meldungen über
Zusammenarbeit von Römisch-Katholiken und Protestanten. So haben
die «Evangelische Landeskirche» in Hessen und das «Bischöfliche Ordina-
riat» in Mainz eine gemeinsame Erklärung veröffentlicht²⁾. Es heisst darin:

«Die Not unseres Volkes ist ins Ungeheure gewachsen. Wir suchen
nach Kräften zu helfen. Die Mächte von gestern und vorgestern haben
versagt. Die wesentliche Ursache dieses Versagens war die Ausschaltung
des christlichen Geistes. Eine Überwindung der Not wird nur dadurch
möglich sein, dass christliche Kräfte bestimmend am Aufbau mitwirken.
Zur Erreichung dieses Zieles sind sich die beiden christlichen Kirchen,
die evangelische Landeskirche in Hessen und die Diözese Mainz, im
gemeinsamen Handeln begegnet. Sie wissen sich im Ernst der Stunde
von Gott aufgerufen, aus dem Geiste Christi mitzuwirken; an der sittlichen
Erneuerung des Einzelnen, an der Gestaltung der Gemeinschaft aus wahrer
sozialer Gesinnung, an der Weckung der Liebe, zur Überwindung der
besonderen Notstände. Erst wenn das Christentum sich ganz frei ent-
falten kann, wird es zeigen, was es ist und was es vermag. Wir hoffen, dass
Gott, der uns zusammengeführt hat, die Zusammenarbeit segne zum Heile
unseres Volkes.»

1) Ök. P. D. Nr. 6, Februar 1946.

2) Ök. P. D. Nr. 37, Oktober 1945.

In Paderborn hat sich eine offiziell anerkannte Gesellschaft aus Vertretern der beiden Kirchen gebildet, um gemeinsame Arbeiten zu übernehmen, wie die Übernahme der Kindergärten, die die Nazi den Kirchen weggenommen hatten. Ein besonderes interkonfessionelles Hilfswerk «Christliche Nothilfe», zu dem zwei katholische und fünf protestantische Mitarbeiter gehören, beginnt seine Sitzungen stets mit einem kurzen Gebet und einer Schriftwortverlesung aus der Lutherbibel. Ferner finden unter der gemeinsamen Leitung von Katholiken und Protestanten Vorlesungen über ein vorher verabredetes Thema statt. Katholische Theologen und Philosophieprofessoren der Universität Paderborn beteiligen sich an dieser christlichen Veranstaltung. Der Hirtenbrief der Fuldaer Bischofskonferenz, der im September erlassen worden war, kommt auf diese Zusammenarbeit der Konfessionen zu sprechen, und die römisch-katholischen Apologetischen Blätter in Zürich schreiben zu diesen Erscheinungen:

«Das wesentliche Wissen um Gott als den einzigen Ausweg und die letzte Rettung rückt in religiös-kirchlichen Kreisen derart in den Vordergrund, dass im Lichte dieses einen und gemeinsamen Grundgedankens unter den Konfessionen alles Trennende stark zurücktritt. Einen Beleg hierfür bietet uns das Freiburger katholische Kirchenblatt (Herder, Fr. i. Br.). Dort lesen wir u. a.: ‚Wir (Katholiken und Protestanten) kennen unsere Lehrunterschiede genau und wollen und können sie nicht verwischen. Es sind aber auch gegenseitige Missverständnisse weitgehend weggeräumt. Darüber hinaus sind wir uns durch geschichtliches Schicksal des Gemeinsamen stärker bewusst geworden als des Trennenden, wie noch nie vielleicht seit 1517. In den harten Jahren seit 1933 hat sich der gläubig-christliche Teil im deutschen Protestantismus herausgekämpft und als Bekenntniskirche konstituiert. Sie sagt „Christus, Herr“ wie wir und meint das apostolische Glaubensbekenntnis, nur wenige Punkte ausgenommen, ganz so wie wir. Niemand hüben und drüben wird hinter diese Schicksalsgemeinschaft wieder zurückgehen wollen¹⁾.‘»

Einen gemeinsamen Notruf hat die Geistlichkeit beider Konfessionen über die Lage in Schlesien erlassen, die durch die polnische Besetzung eingetreten ist. Es wird geklagt, dass in Oberschlesien zahlreiche deutsche Geistliche ausgewiesen, Predigt, Kirchenlied, Gebet und Religionsunterricht in deutscher Sprache verboten wurden. «Die gleichen Vorschriften wurden auch für die niederschlesischen Gebiete rechts der Oder in Kraft erklärt. Domkapitel und bisherige Diözesanverwaltung von Breslau sind restlos ausgeschaltet.» Die evangelische Kirche erhielt vorerst nur einen polnischen Bevollmächtigten, ohne dass auch schon eine Polonisierung durchgeführt worden wäre.

Die deutsche Bevölkerung in Schlesien ist ob dem ihr widerfahrenen Los völliger Verzweiflung nahe, und die Zahl der Selbstmorde häuft sich

¹⁾ Apol. Blätt. 30. November 1945.

in unheimlicher Weise. Sie wendet sich darum vorab an die Bischöfe und Behörden der christlichen Kirchen Deutschlands, „welche heute nach dem Zusammenbruch des Reiches die einzigen von der Welt anerkannten Autoritäten sind, die das deutsche Volk noch besitzt und kraft ihres Amtes berechtigt und berufen sind, vor aller Welt für Menschlichkeit und Gerechtigkeit einzutreten“. Es wird erwartet, dass den Christen in Deutschland durch einen ausführlichen Hirtenbrief „der Notschrei der Schlesier“ zur Kenntnis gebracht werde. Ebenso wird die Hoffnung ausgesprochen, dass die höchsten kirchlichen Autoritäten der Welt, der Heilige Vater in Rom und der ökumenische Kirchenrat in Genf, über die Lage unterrichtet werden. „Da nicht ohne Grund gefürchtet wird, dass wiederholte Eingaben an den Heiligen Vater, der sich doch während der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in wärmster Weise der unterdrückten Polen angenommen hat, nicht zu dessen Kenntnis gekommen sind“, bitten die Schlesier die deutschen Bischöfe, dem Papste die verzweifelte Not des schlesischen Volkes „persönlich vorzutragen“¹⁾.»

Aus Österreich kommen ähnliche Berichte. So hat sich in Wien eine ökumenische Arbeitsgemeinschaft gebildet, der Römisch-Katholiken, Altkatholiken und Protestanten angehören. Auch auf andern Gebieten arbeiten die Konfessionen zusammen. Dazu hat sich der evangelische Oberkirchenrat in einem Hirtenbrief auf Neujahr wie folgt geäußert: «Wir dürfen es als eine Fügung Gottes ansehen, dass in dem Kampfe gegen das Christentum die evangelische und die römisch-katholische Kirche auch in Österreich einander näher gerückt sind als je zuvor. Die Nöte des Krieges haben viele Beweise gegenseitiger Hilfe und Arbeitsgemeinschaft gezeigt. Es ist unser Wunsch und Flehen, dass damit ein neuer, friedensvoller Abschnitt in der Konfessionsgeschichte Österreichs begonnen habe, der zu immer weiterer Verständigung und wahrhaft christlicher Gemeinschaft führen möge. Das ist ja die beglückende Erfahrung der ganzen Christenheit: Soweit wir auf dem Christuswege sind, sind wir einig; sobald wir aber von diesem klaren Wege auf Seitenpfade abirren, trennen sich die Konfessionen. Darum lasset uns festhalten an dem, der uns der Weg, die Wahrheit und das Leben ist»²⁾.»

In Italien hat sich sogar eine «Internationale Vereinigung Unitas» gebildet, die für die Herbeiführung der Glaubenseinheit unter den Völkern wirken soll³⁾. Sie geht auf die Initiative von P. G. Penitenti zurück und soll «die Stunde näherrücken, da es nur noch eine Herde und einen Hirten geben wird, eine Herde, die nicht nur die Katholiken, sondern auch alle Christen umfasst, deren Denken und Handeln auf eine brüderliche Kooperation gerichtet ist». Das Komitee setzt sich aus Katholiken aller Länder zusammen. Angehörige anderer Konfessionen sind in der Leitung

1) «Kipa» Nrn. 192 und 194 vom 16. März 1946.

2) Kirchenbl. für die reform. Schweiz Nr. 4 vom 7. Februar 1946.

3) Ök. P. D. Nr. 40, November 1945.

berücksichtigt. Präsident ist der Jesuitenpater C. Boyer, Rektor an der päpstlichen Gregoriana-Universität. Die Frage der christlichen Einheit wird von den Beteiligten persönlich gestellt, hat aber die grundsätzliche Zustimmung der massgebenden Kirchenstellen erhalten. Natürlich stösst diese Neugründung auf Widerstand. So hat der römische Prof. Tartaglia im «Contemporaneo» eine Erklärung unter der Aufschrift «Dieser Katholizismus ist falsch» erlassen¹⁾. Unterdessen hat die Organisation ihre Statuten geändert, die ursprünglich auch Andersgläubigen in der Leitung Rechte eingeräumt hatte. Nach § 3 können nur Katholiken als Mitglieder aufgenommen werden, Nichtkatholiken bloss als Freunde²⁾.

In Frankreich hat die Gebetswoche Anlass zur Einladung für interkonfessionelle Zusammenarbeit gegeben. Der römisch-katholische Abbé Couturier in Lyon schreibt in der Schriftenreihe «Catholicité»: «Möchte in diesem Jahr 1946 die ökumenische Bewegung einen unvergleichlich grösseren Umfang gewinnen, möchte sie sich steigern zur Dimension des Friedens, der sich, wenn auch noch zaghaft, inmitten der Ruinen vorwärts tastet. Je zerbrechlicher der Friede ist, desto nötiger wird die christliche Einheit als seine Wegbereiterin. Gott schenke der Welt grosse Propheten und ein Volk irenischer Seelen in den Kirchen aller christlichen Bekenntnisse.»

Und in «Evangile et Liberté» zeigt J. D. Benoit die Übereinstimmungen auf, welche einer Verständigung zwischen Protestanten und Katholiken förderlich sind. Als erstes nennt er die Wiederentdeckung der Bibel. «Wenn die Katholiken die Bibel wieder entdecken, sind wir Protestanten im Begriff, die Kirche, und zwar bis in das Evangelium von Jesus Christus hinein, wiederzuentdecken als Willensausdruck dessen, der der Herr der Kirche ist.» Eine weitere Übereinstimmung ergibt sich auf dem Gebiet der Frömmigkeit, der kirchlichen Pietät. «Wir überwinden unseren Individualismus durch eine augenscheinliche Erneuerung des eucharistischen Lebens. Wir fangen an, den Wert und die Bedeutung des Gemeinschaftslebens wieder zu erkennen. Die Seelsorge kommt zu neuer Geltung, und das Verständnis für die Liturgie wächst. Wozu das führen mag, bleibt Gottes Geheimnis³⁾.»

Auch in England beschäftigt man sich mit demselben Problem. Auf einer Tagung der anglikanischen Church Union Ende Januar in London haben dazu anglikanische, römisch-katholische, orthodoxe und protestantische Redner Stellung genommen⁴⁾. Der anglikanische Redner Dr. A. J. Macdonald glaubt, dass die römische, die orthodoxe und die anglikanische Kirche in den beiden wesentlichen Punkten des Amtes und der Sakramente nicht grundsätzlich auseinandergehen, «die Geschichte

1) Ök. P. D. Nr. 10, Februar 1946.

2) Ök. P. D. Nr. 17, März 1946.

3) Ök. P. D. Nr. 4, Januar 1946.

4) «The Church Times» vom 1. Februar 1946.

trennt uns». Historische Vorfälle förderten die Trennung weit mehr als dogmatische Schwierigkeiten. Der römische Prof. Dr. F. Dvornik der Sorbonne und der Prager Universität sprach der Kirche von England eine besondere Mission zu, den Gegensatz zwischen der östlichen und westlichen Kirche zu überbrücken.

Vor der Tagung des Ausschusses des Ökumenischen Rates in Genf hatte der schwedische lutheranische Bischof Dr. Yngve Brilioth dem römisch-katholischen Bischof Charrière einen Besuch abgestattet. Daran knüpfte sich ein Briefwechsel ¹⁾).

Bischof Charrière schrieb dem lutherischen Bischof Brilioth u. a.: «Ihre Aufmerksamkeit, mir einen Besuch abzustatten, hat mich tief gerührt. Ich will Ihnen nochmals für den Besuch, den Sie mir auf Ihrer Reise nach Genf machten, danken, denn unsere Zusammenkunft gab mir die Möglichkeit, Ihnen zu sagen, wie sehr auch mir die Arbeit für die Einigung der Christen am Herzen liegt. Wir erkennen noch nicht klar, wie diese Einigung zustande kommen soll, denn wir können all die Schwierigkeiten und Unterschiede nicht mit einem gemeinsamen Nenner einfach aus der Luft schaffen — und auch nur ein Jota von den uns überlieferten Wahrheiten preisgeben wäre schmähhlicher Verrat. Die Einheit kommt auch nicht zustande, wenn die einen über die andern triumphieren, wie wir das in irdischen Belangen oft sehen. Zwischen den beiden Extremen — verderbnisbringender Mischmasch des Wahren oder Unterdrückung des Gegners — gibt es noch jene Lösung, die dem Geiste Jesu Christi entspricht: die Versöhnung. Wie kann diese Versöhnung sich bewerkstelligen? Eine Antwort auf diese Frage zu geben, ist heute noch verfrüht. Aber soll dieses Wunder wirklich geschehen, dann müssen wir auch durch den Heiland den himmlischen Vater darum anflehen, damit sein Reich der Wahrheit und der Liebe zu uns komme. Während Sie auf Ihrer Genfer Tagung sich mit diesem so wichtigen Problem beschäftigen, will ich meine Gebete mit den Ihren zum Himmel senden — im Verein mit dem Gebete Jesu am Vorabend seines Leidens: ‚Auf dass sie eins seien, wie du und ich eins sind.‘»

Bischof Brilioth führte in seinem Antwortschreiben u. a. aus: «Der Ausdruck Ihrer Gefühle für den ökumenischen Weltkirchenrat haben diesen tief gerührt, und im Namen aller danke ich Ihnen dafür. Wir gehen ganz mit Ihnen einig: die Wiedervereinigung der Christen kann nicht durch eine Vermengung der verschiedensten Anschauungen und auch nicht durch einen Sieg der einen über die andern erreicht werden. In der Liebe wollen wir als Gläubige zur durch Jesus Christus von Gott geoffenbarten Wahrheit beitragen. Aber wie sollen mit der mächtigen Hilfe Gottes all die Schwierigkeiten, die wir schmerzerfüllt feststellen müssen, überwunden werden? Wir können es nicht sagen. Wir haben aber die Gewissheit, dass sie eines Tages gemeistert werden, und diesen Tag müssen

¹⁾ «Kipa» Nr. 193 vom 16. März 1946.

wir durch unser gemeinsames Gebet vorbereiten — ein jeder soll für den andern beten, und keiner soll im Gebet um die Wiedervereinigung in Christus erlahmen, denn unsere Spaltungen sind ein Ärgernis für die Welt. In unserm Gebete gedenken wir Ihrer und bitten Gott, in Ihren und unsern Herzen den gemeinsamen Wunsch, der uns beseelt — am grossen Werk der Vereinigung der Christen zu arbeiten —, immer mehr erstarken zu lassen.»

So wertvoll solche Stimmen sein mögen, über die tatsächliche Situation lasse man sich nicht täuschen. Es trifft zu, was das Kirchenblatt für die reformierte Schweiz in einer Besprechung der kürzlich erschienenen «Geschichte der katholischen Kirche in der Schweiz» von Th. Schwegler schreibt: Aus dem Buch sei allerlei zu lernen, «zumal auch das zu lernen, dass es für uns Häretiker niemals eine andere Einigung gibt ausser auf der Grundlage der restlosen Unterwerfung»¹⁾. Dasselbe Blatt druckt eine Äusserung der Kipa (katholische Agentur) zu ökumenischen Konferenzen ab: «Der Heilige Stuhl anerkenne das edle Streben nach Einheit und sehe darin eine teilweise Verwirklichung des hohepriesterlichen Gebetes Christi, ‚dass sie eins seien‘. Er könne aber heute wie gestern an solchen Versammlungen unter keinen Umständen teilnehmen, sondern müsse gegen die Verschwommenheit der dort zutage tretenden Meinungen an der Unveränderlichkeit der geoffenbarten Wahrheit festhalten, wie es Papst Pius XI. schon 1928 erklärt hat: ‚Die Einheit unter den Christen kann nur auf dem Wege der Rückkehr der Getrennten zur wahren Kirche Christi erfolgen, die als solche allen Augen sichtbar ist und kraft des Willens ihres Gründers so bleiben muss, wie er selbst sie eingesetzt hat zum allgemeinen Heil der Menschen²⁾.‘»

Und die Monatsschrift für christliche Vertiefung, Erneuerung und Heiligung «Dein Reich komme!», erinnerte kürzlich an eine Feststellung der Schweiz. Kirchenzeitung: «Wir können uns beim besten Willen nicht dazu verstehen, die verlorene Einheit zu suchen bzw. zu bekennen, dass sie verloren gegangen, nicht mehr vorhanden und daher gesucht werden müsse. Wer uns zumutet, eine Verständigung mit den anderen zu suchen, hat den katholischen Boden schon verlassen³⁾.»

Der englische Konvertit und Kanzelredner Mgr. Ronald Knox hat in einer Rede in Carlisle vor dem anglikanischen Bischof von Carlisle und seinem Kapitel sowie vielen anglikanischen und nonkonformistischen Geistlichen die Möglichkeit einer gemeinsamen Front zur Verteidigung der christlichen Philosophie energisch verneint, weil es zwischen Katholiken und Nichtkatholiken keine gemeinsame apologetische Grundlage gibt⁴⁾.

A. K.

¹⁾ Nummer vom 7. Februar 1946.

²⁾ A. a. O. vom 20. Dezember 1945.

³⁾ NZ Juli 1946.

⁴⁾ «Kipa» Nr. 204 vom 21. März 1946.